

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 7

Artikel: Ueber Erziehung zum Vorgesetzten

Autor: Keller, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 7

Basel, 17. Februar

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in **Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: **Oberst U. Wille, Meilen**.

Inhalt: Oberst-Korpskommandant H. Bleuler †. — Ueber Erziehung zum Vorgesetzten. — Ein Krieg gegen Neutrale. — Ausland: Deutschland: Zahl der Motorluftschiffe. — Frankreich: Körperliche Schulung der Offiziere. — Italien: Verschiedenes. — Niederlande: Maschinengewehre. — Japan: Maschinengewehre.

Oberst-Korpskommandant H. Bleuler †.

Mit Oberst-Korpskommandant Bleuler ist ein Offizier aus dem Leben geschieden, der sich bleibende große Verdienste um die Entwicklung unseres Wehrwesens erworben hat.

Von 1870 bis 1888 stand Oberst Bleuler als Oberinstruktor neben General Herzog an der Spitze der Artillerie, bis 1892 führte er die 6. Division und dann bis 1904 das 3. Armeekorps.

Das Ansehen, das sich Oberst Bleuler schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Oberinstruktor der Artillerie erworben hatte, war so groß, daß man ihn im Jahre 1878, als Bundesrat Schärer von Zürich starb, in den Bundesrat wählen wollte; er lehnte ab, weil er die Waffe, die ihn an ihrer Spitze damals noch notwendig hatte, nicht verlassen wollte.

Die Militärzeitung hat schon 1904, als Oberst Bleuler vom Kommando des 3. Armeekorps zurücktrat, auf das, was er für die Armee war, hingewiesen.

Allgemein bekannt sind seine großen Verdienste auf dem wiffentechnischen Gebiet, für das er ganz besonders befähigt war durch seine hohe mathematische Veranlagung und seine gründlichen, mit dem Diplom eines Maschineningenieurs abschließenden Studien am eidgenössischen Polytechnikum. Aber mit einem klaren, die Dinge bis auf ihren Grund durchdringenden Verstand, erwarb er sich auch in einer Zeit, wo die Vorbildung dazu bei uns noch nicht so hoch stand wie jetzt, die Kenntnisse und Fähigkeiten des Truppenführers. Zuerst in der Stellung als Divisionskommandant, dann besonders als Armeekorpskommandant war seine Führung, waren seine Anlage und Leitung der Manöver und seine Manöverbesprechungen derart, daß jedermann in ihm der Mann erkannte, der berufen war, unsere Armee in einem Kriegsfall zu führen.

Weniger offensichtlich dagegen war, was er als Organisator der Ausbildung und der inneren Tüchtigkeit der Artillerie getan hat. Er schuf dadurch, daß er in die Militärorganisation von 1874 bezügliche Bestimmungen für seine Waffe hineinbrachte und dann durch entsprechende Organisation und Betrieb der Ausbildungskurse ein festgefügtes System der Kadres-Ausbildung, das für die andern Waffen vorbildlich wurde. Bei der Artillerie wurden zuerst die Kadres nicht mehr in die Schulen aufgeboden, um den schon erhaltenen Grad „abzuverdienen“, sondern um sich das notwendige Wissen und Können zuerst zu erwerben, bevor der höhere Grad gewährt wurde.

Daneben war der persönliche Einfluß, den Oberst Bleuler auf das Offizierskorps und an erster Stelle natürlich auf seine nächsten Mitarbeiter, seine Instruktoren ausübte, ein mächtig fördernder und zu den höchsten Leistungen anspornender. So unendlich gut und nachsichtig Oberst Bleuler auch war, so konnte man doch auf diese seine Herzeigens-eigenschaften nur dann Anspruch machen, wenn man sich bemühte, es ihm selbst in nie versagender Pflichttreue gleichzutun. Wo dies Streben vorhanden war, da ließ er der Selbsttätigkeit freie Bahn. Wer unter Oberst Bleuler sich nicht zu höchster Leistungsfähigkeit und Selbständigkeit, zur Lust am Arbeiten in verantwortungsfreudiger Selbsttätigkeit entwickelte, der trug die Ursache davon in sich selbst.

Ulrich Wille.

Ueber Erziehung zum Vorgesetzten.

Von Hauptmann P. Keller.

Wir haben in unserer Armee noch nicht jenen Stand der Vorgesetzterziehung erreicht, der für die Kriegstüchtigkeit derselben unerlässlich ist; das beweisen die ewigen Klagen über Ungenügen unseres Unteroffizierskorps, und beweisen auch die unliebsamen Vorkommnisse des letzten Jahres.

Ich möchte deshalb in den folgenden Darlegungen über Erziehung zum Vorgesetzten einige Punkte beleuchten, die ich für wesentlich halte, von denen ich aber den Eindruck habe, daß ihnen viel zu wenig Bedeutung beigemessen werde.

Wir alle sind berufen, Vorgesetzte zu erziehen, vom jüngsten Leutnant bis hinauf in die höchsten Stellen. Für alle gibt es gewisse Grundsätze, die man sich stets vor Augen halten muß, weil sie gewissermaßen das Fundament bilden, auf das alles Übrige zu stehen kommt. Im Grunde genommen sind es die gleichen Prinzipien, die bei jeder soldatischen Erziehung, ja bei jeder Erziehung überhaupt allein zum Ziele führen. Man kann sie zusammenfassend Einwirkung auf den Charakter nennen.

Die Grundlage zur Erziehung zum Vorgesetzten bildet die soldatische Erziehung. Wer niemals eine gründliche soldatische Ausbildung genossen hat, wird nie ein in allen Sätteln gerechter Vorgesetzter, es fehlt ihm die treibende Kraft, seine Untergebenen auch zu Soldaten zu machen, es fehlt ihm der Blick für die Mängel im soldatischen Wesen, weil er sie selbst an sich trägt. Wenn wir also gute Vorgesetzte wollen, müssen wir in erster Linie gute Soldaten heranbilden. Dies geschieht zunächst in der Rekrutenschule, dort wenigstens wird die Grundlage gelegt. Trotzdem vieles davon abhängt, wie dieselbe beschaffen sei, will ich mich nicht eingehender mit dieser ersten Ausbildung befassen, als notwendig ist, weil dort die Instruktionsoffiziere naturgemäß den Haupteinfluß auf Geist und Gang der Entwicklung haben. Die Truppcadres sollen ja selbst dort noch lernen, was in allen soldatischen Dingen, auch in der Erziehung Untergebener zu Vorgesetzten, das Wesentliche ist. Was ich darlegen werde, bezieht sich hauptsächlich auf die selbständige Weiterbildung nach dem Erlernen im Wiederholungskurs und Krieg. Im übrigen ist weder das Verfahren, noch das, was erreicht werden soll und kann in Rekrutenschule und Wiederholungskurs, verschieden, oder vielmehr es sollte nicht verschieden sein. Wenn wir wirkliche Vorgesetzte erziehen wollen, so müssen wir vor allen Dingen abfahren mit der Meinung, die soldatische Strammheit sei nur für die Rekrutenschule gut und im Wiederholungskurs allenfalls noch für Instruktooren und solche, die es werden wollen. Wenn dem wirklich so wäre, so käme das der Bankerott-erklärung des Milizsystems gleich, nicht in bezug auf die Ausbildung der Mannschaft, sondern in bezug auf die Erziehung der Vorgesetzten. Denn der Beweis, daß die Heranbildung der Mannschaft möglich ist, wird in der Rekrutenschule und in Einheiten, in denen ein fester Wille herrscht, geleistet. Doch könnte auch diese Ausbildung noch solider werden, wenn man alles, was nicht zur Ausbildung der Rekruten und zur praktischen Weiterbildung der Cadres bis einschließlich den Einheitskommandanten dient, vertrauensvoll den Wiederholungskursen anheimstellen würde, und auch dort alles unter dem Gesichtspunkte der Förderung soldatischen Wesens behandeln würde.

Die soldatische Erziehung kann niemals aufhören, weil sie niemals zur absoluten Vollkommenheit gelangen kann im Frieden. Kein Einheitskommandant oder Zugführer kann sie deshalb

jemals längere Zeit außer Acht lassen. Dazu muß man die Ueberzeugung haben, und diese holt man sich in der Rekrutenschule bei seinem Kompagnieinstruktor. Eine Ueberzeugung darf man niemals opfern, oder sie sei auf falscher Grundlage aufgebaut. Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit soldatischen Wesens aber kann nicht auf falschen Grund gebaut sein, denn sie ist eine absolute Lehre der Kriegsgeschichte. Also muß die Ueberzeugung vom soldatischen Wesen während der Dienstzeit bis ins graue Alter hinein stets die gleich frische, aber auch die stets gleich aktive sein. Wer so denkt, verlangt stets und überall soldatisches Wesen und kann es auch erreichen.

Die Mittel zur Erziehung zum Vorgesetzten und zur Erschaffung soldatischen Wesens sind die gleichen, es sind wenige, aber sie sind unfehlbar. Je weniger Mittel man braucht, desto sicherer führen sie zum Ziel. Denn jede Vielheit bringt Zersplitterung und soldatisches Wesen und Disziplin ist Konzentration aller Gedanken in einer Richtung. Beurteilung aller Verhältnisse von einem Gesichtspunkte aus. Diese wenigen Mittel sind:

Aeußerste Konsequenz in allen Anforderungen, die man stellt;

nie versagendes eigenes Beispiel;

Wohllollen und unbeirrbar gerechtfertigt auch gegen Andersdenkende und Fehlbare, aber rücksichtslose, unerbittliche Strenge, wenn es gilt, seinen Willen durchzusetzen.

Diese Gesichtspunkte müssen bei aller militärischen Erziehung maßgebend sein, und dürfen nie aus den Augen gelassen werden, ob es sich um Heranbildung von Rekruten, um Erziehung von Unteroffizieren und Offizieren handelt, oder um Weiterbildung gedienter Mannschaften bis hinauf zum alten Landsturmsoldat.

Sie unter dem Gesichtspunkte der Erziehung zum Vorgesetzten zu betrachten, bildet die Aufgabe, die ich mir gestellt habe.

I.

Aeußerste Konsequenz in allen Anforderungen, die man stellt, ist für uns die allerschwerste Bedingung zum Einfluß auf unsere Untergebenen. Sie verlangt am meisten Willensenergie und tritt eigentlich jede Minute an uns heran. Hiefür einige Beispiele, denen es zwar fast geht wie dem Hausschlüssel: Sie werden viel gebraucht und sehen doch immer aus wie neu:

Dienstreglement und gewöhnlichster Anstand verlangen, daß der Untergebene in militärischer Haltung mit seinem Vorgesetzten spricht und diese beibehält bis ihm etwas Anderes *gestattet* wird. Das verlangt man wohl am Anfang einer Schule, eines Tages etc. immer, aber nur die ersten paar Mal konsequent und nachher, wenn man sich gerade wieder daran erinnert, daß man es verlangen sollte. Dann brüllt man den jungen Mann, der in nachlässiger Haltung vor einem steht, an. Nicht ganz mit Recht, denn nicht er trägt die Schuld an seiner Nachlässigkeit, er ist nur nicht überzeugt, daß wir die gute Haltung wirklich verlangen, weil wir es das eine Mal tun, das andere Mal nicht. Da läßt ers eben darauf ankommen, ob wir es verlangen. Man verlangt die stramme Haltung vom Rekruten konsequenter als vom Unteroffizier, am wenigsten aber verlangt man sie von diesen ihren Unter-

gebenen gegenüber. Ja es kommt vor, daß man sich selbst vergißt und zwar je höher oben, desto häufiger. Die stramme Haltung aber ist der soldatische Ausdruck der Achtung vor dem Vorgesetzten. —

Man verlangt den Gruß in den ersten Tagen der Rekrutenschule von Allen mit einer für sie noch unmöglichen Strammheit. Das ist ganz in Ordnung und wäre falsch, wenn es anders wäre.

Die gleiche Ehrenbezeugung sieht aber schon am Ende der Rekrutenschule ganz anders aus, viel gemüthlicher. Sie ist schon fast eine Konzession, die man der höheren Stellung des sonst gleichberechtigten Bürgers macht. Und im Wiederholungskurs macht sehr oft nun der Höhere die Konzession, und verlangt den Gruß nicht mehr, weil es unbequem ist, so vielmal zu grüßen, oder gar so viele zur Rede zu stellen, weil man nicht begrüßt wird. Der Gruß ist ein Gradmesser der soldatischen Haltung einer Truppe. Gewiß ist hier mancherorts schon eine wesentliche Besserung festzustellen. Solange man aber in den Einheiten und in zusammengewürfelten Detachementen noch Leute trifft, die nicht grüßen, ist die Achtung vor den Vorgesetzten im Allgemeinen noch eine geringe. Und doch ist das die Folge zu wenig konsequenten Verlangens der Ehrenbezeugung.

Nun wird hierin vielfach von Höheren gesündigt dadurch, daß sie den Gruß in gewissen Fällen geradezu verbieten. So im Theoriesaal, wo man Offizieren und Offiziersschülern gestattet, zu Antworten sitzen zu bleiben. So auf dem Marsch, wo man Leuten mit Rücksicht auf ihre Müdigkeit gestattet beim Stundenhalt liegen zu bleiben, wenn man sie anspricht. Ich persönlich habe immer meine helle Freude daran, wenn ich an einer Kompagnie vorbeireite und Leute, die mich kennen, stehen auf!

So wird in Kaserne und Kantonement der Gruß oft mehr oder weniger direkt unterdrückt, gestützt auf eine falsche Auslegung des Dienstreglementes, wenn es sagt, daß Mannschaften, die mit Arbeiten des innern Dienstes beschäftigt seien, nicht grüßen, sondern daß an Stelle des Grußes die Meldung tretet. Die Meldung wessen? Doch wohl des Gruppenführers, der diese Mannschaften beaufsichtigt, also wenn gruppenweise gearbeitet wird, und in allen andern Fällen hat der einzelne Mann zu grüßen, auch wenn er ganz unmilitärische Waffen in der Hand hat. Mit solchen Duffteleien am Gruß verdirbt man den Leuten die Freude an demselben, die Freude, sich dem Vorgesetzten bemerkbar machen zu dürfen. Und doch sollen die Leute stets aufpassen, ob sie nicht einen Höheren grüßen dürfen.

Der Mangel an konsequentem Verlangen zeigt sich auch beim Drill. So wird der Gewehrgriff allen Leuten ganz genau gezeigt, beim einzelnen Manne die Lage jedes Fingers festgelegt, aber sobald in der Abteilung auf Kommando gearbeitet wird, so schaut man nur mehr auf das Zusammenklappen und nicht mehr auf die genaueste Arbeit jedes einzelnen Fingers. Das mindert den Wert jener Drillübungen ganz wesentlich herab, denn es erzieht zu Scheingenauigkeit und Blenderei, und beide sind Feinde soldatischen Wesens und erschweren die Erziehung zu innerem Halt, der gerade auf absoluter Beherrschung in solchen

Kleinigkeiten nach dem Willen des Vorgesetzten beruht. Erst wenn jeder einzelne Mann den Gewehrgriff auch dann ganz korrekt macht, wenn er sich ganz bestimmt unbeobachtet weiß, nur weil er nicht mehr anders kann, hat er Disziplin. Das gilt für alle soldatische Arbeit, nicht nur für den Gewehrgriff.

Die beste Erziehung zur Konsequenz im Verlangen gleichmäßiger Arbeit bietet der innere Dienst. Es genügt nicht, daß eine Sache geputzt sei, sie muß auch sauber sein, so sauber, daß auch der geschärfteste Blick gar keinen Mangel mehr zu entdecken vermag. Wir begehen ganz allgemein den Fehler, dieser Sache viel zu wenig Aufmerksamkeit zu schenken, trotzdem sie neben dem erzieherischen beiläufig einen eminent praktischen Wert hat. Wir sind gewöhnt, in Rekrutenschulen alle Schäden im Zeughaus reparieren zu lassen, die kurzen Wiederholungskurse erlauben uns, nur gerade das Notwendigste bei der Truppe zu flicken und auch das nur so, daß es gerade noch hält bis zum Demobilmachungstag. Es ist betäubend, je-weilen die Mannschaften mit reparaturbedürftigen Gegenständen ins Zeughaus marschieren zu sehen, ganze Züge, ja fast geschlossene Kompagnien. Wenn wir die Leute an dieses System des Ersatzes gewöhnen, so arbeiten wir an unserem eigenen Ruin, wir erziehen die Leute zur Mißachtung der ihnen vom Staate anvertrauten Ausrüstung. Ueberdies muß dieses System im Kriege vollkommen versagen, denn da kommen wir nicht alle 14 Tage zu einem wohlausgerüsteten Zeughaus zum Austausch.

Es gibt gar kein Mittel, das so sehr das Pflichtgefühl hebt, als das Verlangen, daß die Ausrüstung nicht nur sauber sei, sondern auch vollständig und namentlich, daß sie ganz gehalten werde. Das ist Marschbereitschaft, wenn alle Gegenstände beim Ausrücken in solchem Zustande sind, daß nur höhere Gewalt sie reparaturbedürftig machen kann. Damit können wir die Unteroffiziere zu Vorgesetzten erziehen, die sich ihrer Verantwortlichkeit voll bewußt sind, wenn wir mit aller Strenge und Konsequenz verlangen, daß sie jeden Knopf prüfen, ob er morgen noch halten wird, jeden kleinsten Riß sogleich flicken lassen, bevor er ein wirklicher Riß ist. Eine Einheit, bei der am Morgen beim Ausrücken Gamaschenknöpfe fehlen, hat eine schlechte Ordnung, und wenn auch die Käppinummern noch so schön glänzen. Der Fehler liegt aber nicht an den Unteroffizieren, sondern an den Offizieren, die sich solch mangelhafte Marschbereitschaft gefallen lassen.

Ganz ähnlich liegt die Sache mit der Ordnung im Zimmer und Kantonement. Man soll sich nicht damit begnügen, daß dann und wann wieder Ordnung herrscht, sondern es darf überhaupt nie Unordnung herrschen, wenigstens nie längere Zeit, z. B. wenn die Truppe einrückt, darf nicht geduldet werden, daß die Tornister einfach aufs Bett geworfen werden; ihr Platz ist auf der Planke und wenn sie ausnahmsweise einmal nicht dorthin gelegt werden sollen, weil sie vielleicht am Boden gelegen haben und schmutzig sind, so muß das ausdrücklich befohlen werden.

Die Ordnung im Kantonement beurteilt man besser nicht allein nach der schönen Planke und dem sauberen Gang im Stroh, sondern die innere

Gewöhnung an Ordnung zeigt sich draußen, während das Kantonnement eingerichtet wird. Liegen da Säcke herum, putzt jeder seine Sachen, wo es ihm gerade einfällt, dann hat die Truppe wenig innern Halt: Sobald das Auge des Kommandanten fehlt, läßt sie sich gehen. Auch hier liegt die Schuld viel weniger an den Unteroffizieren, als an dem, der sie machen läßt.

Es genügt niemals, eine Sache anzuordnen, sie muß auch kontrolliert werden, und die Kontrolle verlangt in der Vorgesetzterziehung die größte Willensenergie. In der Art der Kontrolle liegt ihr erzieherischer Wert. Man darf nur scharf kontrollieren oder gar nicht. Eine oberflächliche Kontrolle schadet nicht nur der Sache, die vernachlässigt wird, sie schadet dem Ansehen des Vorgesetzten. Die Leute wissen meist sehr genau, wo sie fehlerhaft sind. Entgeht ein solcher bewußter Fehler dem Auge des Kontrollierenden, so denkt der Fehlbare, der Vorgetzte sehe nichts und wird im Vertrauen darauf seinen Fehler wiederholen, und andere dazu machen. Man kann nicht immer alles kontrollieren, und das ist auch gar nicht notwendig. Man sieht sich jedesmal einen Gegenstand an bei allen, aber dann muß man Fehler suchen und darf nichts, aber auch rein gar nichts übersehen.

Die Kontrolle hat aber für die Vorgesetzterziehung nur dann Wert, wenn man für Fehler denjenigen verantwortlich macht, der die Verantwortlichkeit kraft seiner Stellung tragen sollte, und das ist im innern Dienst der Gruppenführer. Hätte er seine Inspektion ordnungsgemäß gemacht, so wären ihm bei den wenigen Leuten, die er zu inspizieren hat, Fehler nicht entgangen, und hätten gleich können an Ort und Stelle richtig gestellt werden. Also trägt der Gruppenführer die Schuld, wenn der einzelne Mann nicht in Ordnung ist. Das muß von ihm erkannt werden, und wenn unsere Unteroffiziere hiefür nicht das nötige Verständnis haben, so liegt die Schuld viel weniger an zu kurzer Ausbildungszeit, als an zu wenig Geduld und Willensenergie ihrer Erzieher, die das eine Mal den Gruppenführer hernehmen, das andere Mal den Mann selbst, meistens aber keinen von beiden, weil es ihnen zu dumm ist. Das schadet der Auffassung der Unteroffiziere von ihrer Verantwortlichkeit.

Die Kontrolle bezieht sich nicht nur auf den inneren Dienst, sondern auf jeden Befehl, den man gibt, auf jede Gelegenheit, die dem Vorgesetzten die Möglichkeit bietet, das Verhalten seines untergebenen Vorgesetzten zu beobachten, namentlich so lange er noch der Weiterbildung seiner Selbsttätigkeit bedarf. Sie muß oft eine möglichst unbemerkte sein, denn alle Leute nehmen sich zusammen, wenn sie annehmen müssen, daß ihrer eine Kontrolle wartet. Wer sich auch dann nicht zusammen nimmt, taugt nicht zum Vorgesetzten, denn er hat einen ganz schlechten Willen. So gibt beispielsweise der Zugführer Befehl zum gruppenweisen Einrücken. Geht er nun mit dem Zug, so wird naturgemäß mit einer gewissen Ordnung marschiert. Er wird wenig Gelegenheit finden, die Autorität seiner Unteroffiziere zu prüfen. Geht er aber auf einem Seitenwege seinem Zug voraus, und stellt sich irgendwo auf, wo ihn niemand beobachten kann, dann wird er sehen, wer auf

Ordnung hält und wer nicht. Wenn er diejenigen, die zu Aussetzungen Anlaß geben, nachher an jene Stelle erinnert und die Ordnung, die dort geherrscht hat, erreicht er mehr, als wenn er einen ganzen Tag mit jenen Gruppen herumläuft, um sie an Ordnung zu gewöhnen. Diese Art der Kontrolle darf nicht zu häufig gemacht werden, sonst verliert sie an Wert und erzieht leicht zu Aengstlichkeit. Man soll immer das kontrollieren, was man denkt, daß der Untergebene es am wenigsten erwartet. Erst wird das Gefühl, stets unvermerkt unter Kontrolle zu stehen dem Zögling unangenehm sein und um sich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen, hält er auf Ordnung. Später sieht er den Vorteil der Ordnung ein, hält unbewußt darauf und dann ist der Zweck der Kontrolle erreicht. Niemals aber darf die Kontrolle zur Chikane werden und dazu wird sie, wenn auch die ganz Guten niemals ohne Ueberwachung gelassen werden. Das zerstört die Freude am selbständigen Arbeiten. Gerne gebe ich zu, daß doch dann und wann zweifelhafte Elemente sich lange Zeit halten können, ohne erwischt zu werden, aber seien wir ganz ruhig, einmal verläßt sie ihr Glück auch und sie erweisen ihre Unfähigkeit zum Vorgesetzten früher oder später doch. Ein Mann, der nur unter den Augen seiner Vorgesetzten gut arbeitet, sonst aber sich gehen läßt, darf niemals in seiner Vorgesetztenstellung bleiben, er schadet direkt seinen Untergebenen durch seinen Einfluß, und indirekt den Vorgesetzten überhaupt, weil man leicht geneigt ist, das Ganze nach den Leistungen einzelner zu beurteilen.

Die Kontrolle kann zur Chikane werden nicht nur durch ihre unberechtigte Häufigkeit, sondern auch durch die Art und Weise, wie sie vorgenommen wird. Der Untergebene darf nie das Gefühl haben, die Kontrolle werde gemacht um ihm zu zeigen, wie *wenig* er leiste, sondern um ihm Gelegenheit zu geben, zu beweisen wie *gut* er arbeite.

Man könnte über das Kapitel der Konsequenz in den Anforderungen als Mittel zur Erziehung zu soldatischem Wesen und zum Vorgesetzten allein noch Vieles sagen. Ich glaube aber genug angedeutet zu haben, so daß jeder selbst weiter denken kann und sich fragen, wo er schon gesündigt hat und sich vornehmen, es nicht mehr zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Krieg gegen Neutrale.

(Correspondenz)

Aus dem türkisch-italienischen Kriege.

Die Ereignisse auf dem tripolitanischen Kriegsschauplatz sind in den letzten Wochen an Bedeutung und Beachtung zurückgetreten hinter den Vorfällen, die sich auf hoher See abspielten. Italien hat den Kaperkrieg eröffnet, eine Kriegsort, die vorwiegend praktiziert wird, wenn der Gegner eine *regelmäßig bediente* Nachschublinie über See unterhält und seine Kriegsflotte so stark ist, daß es geratener erscheint, sich mit ihr nicht zu messen, und man daher der Handelsmarine jenen Abbruch zufügen will, vor dem die Kriegsmarine dank ihrer Stärke gefeit ist. Zum Kaperkrieg kann aber auch gegriffen werden, wenn man in dem Falle der Italiener von heute ist. Der Charakter dieses Falles ist leicht aufzuklären. Die